26.901-C

H E I M A T K U N D L I C H E

B E I L A G E

ZUM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr. 12 Dezember 1968 4.Jhrg.

Die Lebensweise der wichtigsten forstlichen Baumarten

Folge 1: Die Fichte (Picea excelsa)

(Forstrat Dipl.Ing.Siebeneicher)

Die Bäume des Waldes sind Mitglieder des Lebensraumes Wald. Wie jedes Lebewesen haben sie gesetzmäßige Lebensabläufe und ist ihre Normalentwicklung von vielen Existenzfaktoren (Klima, Boden, Wasserhauhalt) abhängig. Die Betrachtung der Bäume als Lebewesen ist gegen die übliche Bewertung derselben als ausschließliche Wirtschaftsobjekte (Beurteilung nach Sortimenten und Preisen) sehr in den Hintergrund getreten, wobei erstaunlich ist, wieweit die Unkenntnis über ihre Lebensgewohnheiten reicht. In der nun beginnenden Artikelreihe soll versucht werden, in Stichworten das Lebensbild der wichtigsten forstlichen Baumarten aufzuzeigen.

Die Fichte (Picea excelsa)

Verbreitung:

Die Fichte ist über ganz Mittel- und Nordeuropa verbreitet; ihr natürliches Vorkommen beschränkt sich vorwiegend auf Berg- und Gebirgslandschaften. Sie meidet die warmen, trockenen Tieflandlagen und ist die herrschende Holzart in den Alpen, wo sie sowohl auf Urgesteins- als auch auf besseren Kalkböden vorkommt. Die obersten Höhenvorkommen erreicht sie in den Steirischen Alpen bei 1.7oo m, in Südtirol bei 2.ooo m.

Standortansprüche:

Die Fichte gedeiht am besten auf frischen Böden von mittlerer Lockerheit bei gleichmäßiger Bodenfeuchtigkeit in den oberen Bodenschichten. Sie entwickelt sich am besten auf lehmreichen Sand- und Schieferböden mit entsprechender Humusauflage.
Trockene Sandböden sowie Böden mit anstehender Nässe sind der Fichte abträglich. In klimatischer Beziehung beansprucht sie eine relativ kühle Lufttemperatur und ein hohes Maß an Luftfeuchtigkeit (regenreiche Berglagen)
Während die Fichte in den Hochlagen eine ausgesprochene Lichtholzart ist, verträgt sie im Optimum ihres Verbreitungsgebietes in der Jugend auch Schatten (Halbschattholzart).

Lebensdaten in Stichworten:

Nadelbaum 1. Ordnung; max. Höhe bis 48 m; Einhäusig-Nacktsamige Holzart, weibliche Blütenansätze im oberen Kronenteil an den Spitzen der Vorjahrstriebe (spätere Zapfen); Männliche Blüten einzeln, zwischen den Nadeln der Vorjahrstriebe, langgestielt. Blütezeit April - Mai; Samenreife (in Zapfen) Oktober; Samenausfall meist Februar - März; Keimfähigkeit 7o - 9o % der Samen.

1 Hektoliter Zapfen ergibt ca. 1,5 kg Samen; 1 kg Samen besteht aus ca. 45.ooo Körnern;
Mannbarkeit der Fichte im Freistand ab dem 3o. - 4o.Lebensjahr, im Bestandesschluß ab ca. dem 6o. Lebensjahr. Die Fichte weist eine flache Bewurzelung auf (hidurch windanfällig)

Forststatist. Werte bezogen auf Fichtenbestände der Ertragsklasse 9, - Absolut);

Alter (Jahre)	Mittelhöhe (m)	Stammzahl (Stück)	Masse (Vfm)	auf 1,-ha Fläche bei Vollbestockung
5	o,5o	4ooo-6ooo	--	
4o	1o,6o	2.13o	166	
6o	16,9o	1,23o	37o	
8o	21,9o	9oo	552	
1oo	25,6o	72o	691	
12o	28,4o	6o2	792	

Massenentwicklung (Derbholz) einer Fichte der do. Ertragsklasse von 1o zu 1o Jahren Alterssteigerung ab dem 4o. Lebensjahr.

o,14, o,26, o,41, o,5o, o,69, o,8o, o,92, 1,o4, 1,17,

Weitere römerzeitliche Funde im Grenzbereich der Gemeinden Purgstall u. Zehnbach

(Franz RESSL, Purgstall)

Stefan Denk hat in seinem 1962 erschienenen Work "Das Erlaufgebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit" über die Funde in diesem Raum ausführlich berichtet. Es sind dies ein römerzeitliches Wohnhaus im Süden der Gemeinde Purgstall direkt am Ostrand der Scheibbser Straße und ein rund 1oo m entfernt liegendes Gräberfeld am Nordrand der Gemeinde Zehnbach, westlich der Scheibbser Straße. Die unmittelbare Nachbarschaft beider Anlagen spricht für eine ziemlich gleiche Benützungszeit (3.-4. Jahrhundert nach Chr.); die bisher noch unveröffentlichten Funde der letzten Zeit erhärten diese Annahme. Es soll aber im Rahmen dieses Beitrages nicht eine genaue Beschreibung der neu hinzugekommenen Objekte erfolgen, sondern lediglich die Funde aufgezählt und deren Fundumstände besprochen werden.

A) Neue Funde im Bereich der "villa Rustica":

Nach DENK "ist das Haus als Siedlungsstätte in der Zeit vom Ende des 1. bis zum 3. oder 4. Jahrhundert n. Chr. zu datieren. Die

Fortsetzung Seite 71/72

Die Wehr- und Schloßbauten des Bezirkes Scheibbs

(Alois M. Wolfram, Scheibbs)

Fortsetzung

denn Josef Scheiger bemerkt (S 31): "Liebeck, ein berüchtigtes Raubnest nächst Gaming, kaufte Herzog Albrecht II. 1349 von Friedrich Heubler (sic!), um es zu zerstören, ein seltener Act von Milde und Gerechtigkeit." - Auch hier hat offensichtlich die für viele gewiß unverständliche Zerstörung der Burg nach Übergabe an die Kartause die Sage von dem "Raubritternest" veranlaßt.

3.) Burg Frankenstein

Prof.Dr. Hans P. Schad'n, der von den "Kartäuserburgen" nur die Burg Frankenstein kennt, schr ibt in seinem Werk "Die Hausberge und verwandte Wehranlagen in Niederösterreich", Wien 1953, S 129 (213) über diese Burg:

"Südlich vom "Zehenthof" liegt auf einer weit vorspringenden, schroff abstürzenden Rückfallskuppe, von der aus man einen herrlichen Blick in das Tal genießt, ein kleiner, gut erhaltener Hausberg, Burg "Frankenstein" genannt.
Man biegt von dem Graben, der zum Riedtaler Meierhof führt, knapp bevor das Gebäude sichtbar wird, nach links ab, steigt den durch ein Holzgittter versperrten Weg hinauf und wendet sich dann nordwärts. Der Grund gehört wie der Meierhof zum Besitze des genannten Gutshofes.
Die Kuppe bildet eine natürliche Festung, ihre rückwärtige, der Angriffseite zugekehrte Wand steigt in Terrassen auf, sodaß die Anlage der Erdwerke nur einen geringen Arbeitsaufwand erforderte und die Form ganz abhängig ist vom Gelände.
Vorne an der Spitze liegt der Burgplatz, von dem aus die Felswände äußerst schroff und vollkommen unzugänglich abstürzen.
Er bildet ein Oval, das etwa 3o m lang und 6 - 11 m breit ist.
An der Südseite ist ein niedriger Turmhügel aufgesetzt zur Deckung des Zuganges, der von Südosten her hinaufsteigt. Etwa 3 m unterhalb des Platzes breitet sich ein halbmondförmiger Hof aus, der eine größte Breite von ungefähr 15 m hat. Er ist von einem Wall umfangen, der ostwärts stark ausgebaut ist, während er an der Westseite fast ganz verschwindet. Knapp unter dem Turmhügel liegt ein tiefer, mit Kieselsteinen ausgemauerter Brunnen. An mehreren Stellen sind Gräben gezogen, die offenbar von Versuchsgrabungen herrühren.

Mehrere Meter unterhalb des oberen Walles führt im Halbbogen ein zweiter Wall mit Innengraben dahin, der bedeutend stärker gehalten ist. Seine Krone verbreitert sich in der Mitte zu einer halbmondförmigen Bastion, die etwa 18 m lang ist und eine größte Breite von 6 m hat.
Den Abschluß der Verteidigungsbauten bildet eine gegen 8 m tiefer liegende Terrasse ohne Wall, die nach außen etwa 2 m abfällt.
Die Feste war also sehr stark ausgebaut und die Angriffsseite vorzüglich abgeschirmt. Der Boden besteht durchwegs aus Felsgestein, Rest von Mauern sind nirgend sichtbar . . . . "

"In einiger Entfernung südlich davon liegt hart an dem Wege, der zur Burg führt, eine flache Kuppe, deren Plattform etwa 22 m im Durchmesser mißt. Sie wirkt wie eine Wegsperre und war vermutlich in die Anlage einbezogen. Vielleicht stand hier der zur Festung gehörige Wirtschaftshof, der dann später an eine günstigere Stelle verlegt wurde; denn der Zehenthof und der damit verbundene Maierhof sind zweifellos dessen Nachfolger."

Anfangs des 18.Jahrhunderts konnte der Kartäuser P.Leopold Widemann dem Geschichtsforscher Anton Steyerer noch berichten:

" . . . . Nunc eius vestigia supersunt pars portae ac murorum extimorum cum fossa, reliqua creverunt in fruteta." Man sah damals also auf dem Burgstall noch Reste eines Turmes und der Außenmauern, die seither längst verschwunden sind.

Auf der von Prof. Schad'n erwähnten "flachen Kuppe" stand tatsächlich der Wirtschaftshof der Burg, vulvo Hausbauer genannt, Grafenmühl Nr.13. Laut Grundbuch wurde "gemäß Anmeldebogen ex 191o die infolge Demolierung entfallende Bauparzelle Nr.113 in die Grundparzelle Nr. 2o38 einbezogen und die Conscr.Nr.13 gelöscht".

Der "Riedtaler Meierhof" sowie der Zehenthof sind jedoch nach Ansicht des Verfassers nicht die Nachfolger des alten Wirtschaftshofes, sondern neben diesem bestand offenbar noch ein Meierhof mit ausgedehnten Gründen. Es scheinen sowohl das Hochtal hinter der Burg wie ein Teil der ebenen Felder unterhalb der Burg gegen die Erlauf hin zum Meierhof gehört zu haben. Da dieser Grundbesitz für ein Bauernhaus zu ausgedehnt war, scheint man ihn nach Schleifung der Burg geteilt und damit drei Höfe, zwei neue neben dem alten Meierhof, bestiftet zu haben. Diese Nachfolger des alten Meierhofes dürften die Höfe Unter-, Mitter- und Oberriedtal - weshalb sie auch den gleichen Namen führen! - sein, von denen der erstgenannte in der Ebene unter der Burg, die beiden anderen in dem erwähnten Hochtal stehen. Diese Aufteilung der Gründe des Meierhofes und die Bestiftung der neuen Höfe scheint erst mehrere Jahrzehnte nach Anfall des Besitzes an die Kartause erfolgt zu sein. Der Hof Ober-Riedtal zeigt nämlich auf seinem Stubentram die Jahreszahl 1416 (die älteste des Bezirkes in einem Bauernhause!). In diesem Jahre dürfte die Bestiftung vorgenommen worden sein!
Der alte Meierhof war zweifellos der heutige, nunmehr verfallene Hof Mitter-Riedtal. Er muß um 16oo neu- oder umgebaut worden sein; denn auf diese Zeit weist eindeutig seine Sgraffitoverzierung hin, welche an einer der Außenwände noch in Spuren zu sehen ist. Sein Stubentram trägt die Jahreszahl 1819 - die wohl einen neuerlichen Umbau des Hauses anzeigt. So muß auch der Hof Unter-Riedtal um 1416 neu erbaut worden sein, doch wurde auch er 1621 um- oder neu aufgebaut, wie die Jahreszahl auf seinem Stubentram kündet.

Die Burg Frankenstein, deren Name, wie Dr. Jelinek bemerkt, wohl von dem bloßen = franken Stein, über dem sie erbaut ist, herrührt und nicht, wie die Totographie meint, auf fränkische Ansiedler hinweist, hatte offensichtlich den alten Weg aus dem Pielachtal über St.Anton a.d.J. und den Wolfsgrubsattel nach Gaming zu schützen. Dieser Weg dürfte ursprünglich an der Burg vorbei über das mehrfach erwähnte Hochtal geführt haben.

Fortsetzung folgt.

Größe dieses römischen Landhauses, wohl einer villa rustica, die Ausdehnung und Vielzahl seiner Räume, zu denen ja noch weitere im großen Dachgestühl zu denken sind, das Bad, die vier Fußbodenheizungen und die allgemeine Fensterverglasung lassen auf einen wohlhabenden Besitzer mit höherer ländlicher Wohnkultur schließen."

Wie daraus zu entnehmen ist, hat das Haus 4 Fußbodenheizungen (ein Bad-Hypokaustum, zwei Raumheizungen der gleichen Art und eine Schlauchheizung). Für die Abgase der Heizungen wurden, wie zahlreiche Bruchstücke beweisen, zweiteilige viereckige Tonröhren (Tubuli) dreierlei Größenformen (zwischen 1o und 2o cm innere Weite) verwendet. Während der Grabung im Sommer 1957 konnten keine vollständig erhaltenen Tubulatur-Röhren geborgen werden. Einen vollständigen Tubulus, der von allen übrigen in der Weise abweicht, daß er nicht, wie bisher von diesem Bau bekannt, aus zwei aneinandergefügten Winkeln, sondern aus einem einzigen Stück besteht, konnte im Jahre 196o freigelegt werden. Anläßlich von Grabarbeiten zwecks Errichtung einer Kläranlage an der Ost-Außenmauer seines Hauses, stieß Herr L. Leichtfried neben Tubulaturschutt und einigen größeren Tonscherben eines weitbauchigen Gefäßes auf besagten Tubulus (es sei erwähnt, daß das Haus Leichtfried's auf den Hypokausträumen I und II erbaut ist).

Bemrkenswert ist, daß während der Grabung 1957 keine Münzen gefunden wurden; solche gelangten erst viel später in näherer und weiterer Umgebung der antiken Bauwerkreste zur Auffindung.

Eine ziemlich verwischte und teilweise stark patinierte Kleinbronze des Kaisers Constantinus II. (337-361) fand ich bei einer Feldbegehung am 26.3.1962 etwa 6 m südlich des Schlauchheizraumes V auf der Nachbarparzelle.

Bei Gartenarbeiten im Frühjahr 1965 fand Frau Pauline Esletzbichler auf ihrer Bauparzelle Nr. 516/26, kaum 1oo m östlich des Römerhauses zwei weitere Bronzemünzen. Es sind gleichfalls Kleinbronzen der Kaiser Diokletian (284 - 3o5) und Constantinus I (3o6 - 337).

Durch jene Münzfunde angeregt, suchte ich gelegentlich die umliegenden Felder ab und am 28.1o.1965 gelang mir tatsächlich ein neuerlicher Münzfund. Etwa 2o m östlich des Esletzbichler-Hauses (Nr.367) las ich eine schlecht erhaltene Kleinbronze, wahrscheinlich eine solche des Kaisers Valentinian I (364 - 375) auf.

B) Weiterer Grabfund im Gräberfeld Zehnbach:

Das römerzeitliche Gräberfeld in Zehnbach, dessen Größenausdehnung noch unbekannt ist, erstreckt sich nach bisherigen Feststellungen auf die beiden Bauparzellen der Häuser Zehnbach Nr. 11 und 12. Schon im Jahre 1887 stieß man beim Bau des Hauses Nr.11 auf die ersten Gräber und 1895 gelangten beim Bau des Hauses Nr.12 weitere zur Aufdeckung. Obzwar darüber Oberlehrer J. Freiberger im Jänner 1896 im "Erlauftal-Boten" berichtete, ist seinen Ausführungen nicht zu entnehmen, wie viele Gräber damals freigelegt wurden; es müssen aber mehrere gewesen sein, weil Freiberger allgemein darüber berichtet, daß von den Skeletten, die in einer Tiefe von 7o - 8o cm lagen, nur noch Fragmente der Schädelknochen, die stärkeren Röhrenknochen und einige Wirbelsäulenreste erhalten waren. Bei jedem Gerippe befand sich in Schädelnähe ein Tongefäß von 11 cm Höhe und einem Durchmesser von 4,5 cm am Boden und 6.4 cm am Mundsaum (nur eines bedeutend größer). Alle Gefäße wurden auf der Töpferscheibe hergestellt und sind regelmäßig gerundet, nur zwei davon an den Seitenwänden eingekerbt oder gefaltet (Faltenbecher). An Metallgegenständen gibt Freiberger nur eine Bronzefibel an.

Von diesen Funden ist heute außer der Fibel und einem einfachen Tongefäß nichts mehr vorhanden. Diese (Fibel und Gefäße) waren neben einigen anderen Metallgegenständen bis zur im Rathaus erfolgten Aufstellung der "Ur-und frühgeschichtlichen Sammlung der Gemeinde Purgstall" in der Schule aufbewahrt. C.Schachinger, der erst 19o5 in Purgstall Benefiziat wurde, erwähnte in seiner "Geschichte des Marktes Purgstall" (1913) lediglich jene vorerwähnten Objekte und bemerkt dazu, daß die Fundstelle das Grab eines auf der Druchreise hier verstorbenen Römers oder eines etwa bei einer Jagd verunglückten römischen Soldaten gewesen sein mag. Schachinger scheint daher von dem wahren Ausmaß der Fundstelle entweder wirklich nichts gewußt, oder aber wegen des heidnischen Charakters der Grabstätten bewußt geschwiegen zu haben.

Bis zur Freilegung eines weiteren Grabes vergingen fast 7o Jahre. Am 19.1o.1964 hob Herr Oswald im Garten des Hauses Zehnbach Nr. 11 eine Abfallgrube aus, wobei er in etwa 1 m Tiefe auf menschliche Knochen stieß. Oswald vermutete ein Römergrab und verständigte mich sofort. Gemeinsam legten wir die schon sehr mürben Knochen frei; dabei fanden wir rund um den Schädel eine Anzahl z.T. stark verwitterter linsen- kugel- und tropfenformiger Glasperlen von blauer, grüner und gelber Farbe (diese offensichtlich von einer Halskette stammenden Glasperlen lassen auf ein Frauengrab schließen). Im Verlauf der weiteren Freilegung stießen wir 4o cm vom Schädel entfernt auf ein normal gerundetes Tongefäß, das die "freiberger'sche" Höhe von 11 cm aufwies. - Über diesen Grabfund brachte der Erlaftal-Bote" Nr. 43 vom 24.1o.1964 eine kurze Notiz

Nordwestlich der beiden Häuser (Zehnbach Nr.11 und 12) gegen die Erlaf zu, fand ich 1951 auf einem Feld, das bereits wieder auf Purgstaller Gemeindeboden liegt (Parzelle 5o1/1, Gebr. Busatis), eine römerzeitliche Gürtelschnalle aus weicher Bronze. Seither suchte ich bei jeder Gelegenheit die Oberfläche besagten Feldes ab und konnte am 1.1o.1961 als weiteren Fund eine Münze des Kaiser Constantinus I. bergen (es handelt sich um die gleiche Prägung wie diejenige, welche Frau Esletzbichler 1965 fand).
Zum Schluß möchte ich noch versuchen, über die zweifelhaften Funde im Bereich des Zehnbacher Gräberfeldes Aufschluß zu geben. Denk führt unter den in der Schule Purgstall aufbewahrt gewesenen römerzeitlichen Gegenständen eine lanzettförmige Eisenspitze mit Sockelknopf und Befestigungsdorn, sowie einen vierkantig geschmiedeten Steigbügel mit fast kreisförmig geschwungenen Bügelschenkelnan, ohne sich hinsichtlich der Kulturepochen - Zugehörigkeit zu äußern. Der gute, nur geringe Rostspuren aufweisende Zustand der Eisengeräte erweckte in mir schon während der "Wiederentdeckung" Zweifel bezüglich ihrer Herkunft. Da neben den römerzeitlichen Gegenständen auch alte Hufeisen in der Schule verwahrt waren (alle ohne Fundortangaben),könnten Steigbügel und Eisenspitze ebensogut einer anderen Fundstelle aus späterer Zeit angehören. Außerdem erschien es mir rätselhaft, wie die beiden Geräte (Steigbügel und Eisenspitze- wohl ein Wagenauftritt) in ein Grab gelangen sollten. Bei Niederschrift des Manuskriptes entschloß ich mich daher, eine diesbezügliche Anfrage an das Kunsthistorische Museum in Wien zu richten und erhielt von Herrn Direktor Prof. Dr. R.Noll die Antwort, "daß eiserne Steigbügel in römischer Zeit kaum bekannt sind." Eiserne Steigbügel fanden bekanntlich erst im 1o.Jahrhundert Verwendung, wahrscheinlich zur Zeit Otto I.(des Großen), der von 936 - 972 regierte. Der hier erwähnte Steigbügel soll daher nach genauer Klärung zusammen mit den Hufeisenfunden zu einem späteren Zeitpunkt publiziert werden.